

Matthias Göke

**Nie wieder Krieg!**

# Fliegenköpfe

Fliegen  
Falter  
2

**D**och! Sie existiert, diese Verpflichtung, sich Leute nach Hause einladen zu müssen, den Gastgeber zu mimen. Gelegenheiten gibt es genug. Sei es der jährliche Geburtstag, ein endlich überstandener Umzug, das Bestehen irgendwelcher Prüfungen...

Oder aber einfach nur die unüberlegt getätigte Äußerung: »Eigentlich könnte ich mal wieder 'ne Party machen.«

Kürzlich erst gelang es diesem Satz, unaufgefordert meinen Lippen zu entweichen. In sechsköpfiger Runde stierte man gerade schweigend in die kreative Leere halbvoller Biergläser, ich sprach's aus, und schon bedrohte mich allgemeiner Zuspruch: Dies sei eine gute Idee, und man freue sich schon richtig darauf.

Es prasselten Terminvorschläge auf mich ein. Ich hatte vergessen, die Konsequenzen zu bedenken.

Nun war es zu spät. Leben pulsierte durch die Thekengemeinschaft und man fahndete bereits nach einem geeigneten Anlass. Natürlich ist es den potentiellen Gästen eigentlich recht egal, was der Gastgeber da nun zu begießen wünscht. Aber

man möchte sich auf zu Erwartendes einstellen können: Muß ein Geschenk mitgebracht werden? Ist ein Outfit gehobener Klasse erforderlich? Oder darf man sich auf ein alkoholträchtiges Versumpfen zwischen vollen Aschenbechern und wummernden Bässen freuen?

Egal, wie man »seine« Feier nun tituliert, jeder Gast wird bestrebt sein, genau das aus dem Abend zu machen, wonach ihm schon lange der Sinn steht.

Im Allgemeinen sehnt sich der Eingeladene danach, in einer fremden Wohnung endlich so agieren zu können, wie er es zu Hause am liebsten auch täte, es jedoch mit Rücksicht auf den erhaltenswerten Zustand des Mobiliars doch lieber sein läßt. Dabei muß es nicht einmal so weit gehen, lässig auf den Handgeknüpften zu aschen. Nein, vielfach empfinden es Raucher ja schon als Befreiung, wieder einmal einfach so mit Zigarette im Sessel sitzen zu können, ohne vom gesundheitsbesorgten Lebenspartner bei eisigstem Wetter auf den Balkon verbannt zu werden.

In der Trinkerrunde hatte ich mich inzwischen auf einen Anlass geeinigt: Mein

achtunddreißigeinhalbster Geburtstag sollte die Gäste zueinanderführen.

Schockiertes Schweigen.

Das hieß, sich um ein Geschenk Gedanken machen zu müssen.

Natürlich ist die Qualität des mitgebrachten Geschenks genauso irrelevant für das Gelingen einer Feier, wie die der dort kredenzten Spirituosen. Allenfalls Quantität zählt. Aber beide Vertragspartner wollen natürlich nicht den Eindruck erwecken, sie würden sich lumpen lassen. Vor allem der Gast möchte sich das Recht erarbeitet wissen, einfach noch ein paar Bekannte mitbringen zu können, die er bei der Anreise zufällig getroffen hat. Und wer würde diesen Mitgebrachten den Eintritt verwehren, wenn der Eingeladene seine Begrüßungsworte: »Das sind übrigens Paul, Hans und Lena. Die wohnen bei mir ganz in der Nähe.« effektiv durch das Überreichen eines Porscheschlüssels samt Papieren untermauert.

Anders verhält es sich, wenn bewußt NICHT eingeladene Lebensabschnittsgefährten an der Wohnungstür auftauchen. Schließlich gab es Gründe!

Zum Beispiel Michael: Mit Zahnschmerzen würde der nie kommen, aber mit seiner Sabine! Dann wird wieder nichts aus der Reminiszenz an alte Zeiten und exzessive Jugendsünden.

Wenn sich am Tag des Ereignisses dann die Uhr auf das zubewegt, was als »Beginn um ...« auf der Einladung vermerkt ist, beginnt nicht etwa ein rauschendes Fest, sondern das lange Warten. Stand da nicht eindeutig »20.00 Uhr«?

Spätestens um 20.15 Uhr setzt Nervosität ein, die Cellophanfolien werden wieder über die Salate gezogen. Dabei ist es doch bekannt: Niemand gibt sich gern der Peinlichkeit hin, als erster und damit einziger Gast dem Gastgeber gegenüberzustehen. Man MUSS sich unterhalten und landet bei der verzweifelten Suche nach interessanten Gesprächsthemen fast unweigerlich bei »Wetter«, »Fußball« oder »Computer«. Die sicherste Methode, sich unbeliebt zu machen, ist allerdings das Gespräch über gemeinsame Bekannte und deren neueste persönliche Entwicklungen: »Findest Du nicht auch, daß der Kleine von Petra unbedingt ein Schwesterchen haben sollte?«

Versucht man hingegen, sich mittels Haarewaschen mental auf die verspätete Ankunft aller Gäste einzustellen, klingelt es garantiert Punkt acht an der Tür. Natürlich ist es wieder einmal Klaus, der extra pünktlich kommen wollte, es aber gerade deshalb NICHT mehr geschafft hat, einige wichtige Telefonate zu führen. Und nun fragt er nach einem ruhigen Zimmer mit Telefonanschluß, von wo aus er dies ungestört nachholen kann. Während er in Richtung Arbeitszimmer geschoben wird, fordert er noch Zettel und Stift, das Telefonbuch und beschwert sich, daß da ja gar kein Fax-Gerät sei.

Mindestens eine Stunde lang herrscht das ungeduldige Gefühl an, alle hätten sich gegen einen verschworen – wären vielleicht gemeinsam ins Kino gegangen, anstatt der Einladung zu folgen. Dann dringt unerwartet eine nicht enden wollende Gästeflut durch die Wohnungstür. Von allen Seiten stürmen Gratulanten und Geschenkträger heran. Ihre erwartungsvolle Haltung insistiert auf das sofortige Auspacken. Und Ihre theatralisch dargebotenen Begleitkommentare lassen keinen Zweifel daran: sie erwart-

ten überschwengliches Lob für die überraschenden Ideen und die viele Mühe, die sie sich gemacht haben.

In solchen Situationen möge man Abstand nehmen von wohlmeinenden Reaktionen wie: »Das Buch finde ich Klasse. Das habe ich neulich sogar selbst verschenkt.« Ein einfaches »Aha!« hält beim Schenker wenigstens noch die Hoffnung auf spätere Begeisterung am Leben.

Empfehlenswert auch die Möglichkeit, mit dem Hinweis auf die vielen, guten Kritiken, die man über den neuen Stephen King schon gelesen hätte, ein gemeinsames Gespräch darüber in Aussicht zu stellen – natürlich für den Zeitpunkt NACH der Rezeption. So hinterläßt man einen aktuell zufriedenen Schenker und kann sich – in späteren Situationen darauf angesprochen – immer mit dem Hinweis zurückziehen, erst bis zur Seite 540 vorgedrungen zu sein.

Irgendwann läßt der Gästeansturm dann nach, und es kommen nur noch kurzentschlossene Spontanbesucher, die in Ermangelung von Zeit und Gelegenheit auf einen Geschenkauf verzichtet haben. Er-

freulicherweise bringen die meist Getränke mit. Natürlich nur den Portugiesischen Weißherbst, der schon auf der letzten Party unberührt blieb.

Aber immerhin erwarten diese Gäste dafür nicht, daß man sich viel um sie kümmert. Die Erklärung »Das Bier liegt in der Badewanne und Salate findest Du in der Küche.« stellt sie meist zufrieden.

Bei manchen muß jedoch der Weg zur Küche auch erst erklärt werden.

Inzwischen hat die Gesellschaft ihr Eigenleben entwickelt.

Wie immer steht der sorgsam auf Tanz- und Sturmfestigkeit umgeräumte Wohnraum annähernd leer. Wie immer will sich niemand verloren vorkommen in dieser 40qm messenden Halle mit Klappstuhlreihen an den Wänden. Die 50 Gäste versuchen also, sich die Stehplätze in der Küche und den von da aus verlaufenden Pfad bis zur Toilette zu teilen.

Hin und wieder eine vereinzelte Person im großen Raum. Einziger Zweck: ein wenig zwischen den gastgebereigenen CDs wühlen, die inzwischen ein Areal von 4qm des Fußbodens ausfüllen. Letztlich wird



dann aber doch die eigene Lieblings-CD aus der Jackentasche heraus, in den CD-Spieler hinein befördert. Der Lautstärkeregler geht ein paar Einheiten nach oben. Schließlich wünscht der CD-Besitzer zwischen all dem Gesprächslärm in der Küche sein Gegenüber zu traktieren, indem er ihn auf »Track 7« aufmerksam macht, weil sich dahinter angeblich »der ultimative Song überhaupt« verbirgt.

Küchen- und CD-Lärm schaukeln sich langsam hoch, der Volume-Knopf erreicht den Anschlag. Das nächste Türklingeln ist vorprogrammiert: Beim lärmgeplagten Nachbarn würde eine nachträglich ausgesprochene Einladung vielleicht noch erfolgreich die Stimmung zu retten vermögen. Bei den neuen Gästen handelt es sich jedoch um ein grün-uniformiertes Paar, welches von der Möglichkeit Gebrauch zu machen wünscht, alle schallerzeugenden Elektrogeräte zu konfiszieren.

Dem Gastgeber kommt diese Unterbrechung ganz recht: Dem gräßlichen Musikgeschmack einiger Gäste wird endlich Einhalt geboten. Und außerdem gelten Parties – zumindest bis zu einem gewissen Alter – nur dann als wirklich erwähnenswert,

wenn irgendwann »die Bullen« aufgetaucht sind – sofern sie beim Streit um die Musik letztlich den Kürzeren ziehen.

Älter und reifer geworden, ist es mit der Renitenz jedoch nicht mehr so weit her, und der Kontakt mit den Gesetzeshütern hinterläßt anstatt des Gefühls, die Grenzen der eigenen Freiheit aufgezeigt zu bekommen, eher den mulmigen Eindruck, daß nun gerade diese für die Wiederherstellung der Freiheit Sorge tragen.

Ungerechterweise ist es dann immer der Gastgeber, der – obwohl zum Ausharren verpflichtet – als erster müde wird.

Kurz vor Sonnenaufgang erst wird er erlöst. Der letzte Gast geht – selbstverständlich ist es Klaus, der nun zu Ende telefoniert hatte – und einzig der gefürchtete nächste Morgen steht noch vor der Tür.

Nach kurzem, unruhigem Schlaf wummert der Kopf nun auch OHNE Stereoanlage und es heißt aufzuräumen und damit einhergehend die Flurschäden zu begutachten.

Jedes halbwegs runde und muldenförmige Geschirrtell wurde offensichtlich für einen Aschenbecher gehalten. Zum Abschied schien sich jeder noch einmal ein

Glas gefüllt zu haben, um es dann so zu postieren, daß es nun garantiert umgerissen wird. Und sämtliche CDs befinden sich – wenn überhaupt – dann in den falschen Hüllen...

»Nie wieder Feiern! Nie wieder Alkohol!«, höre ich mich brüllen, noch bevor das plötzliche Schweigen meiner Trinkkumpane mich wieder in die Realität der Kneipenszene zurückholt.

»Verstehe... Schon in Ordnung... Nie wieder Krieg!«, beschwichtigt einer.

»War doch nur Spaß...«, ein anderer.

...und ohne weitere Zeit zu verlieren, begeben sich sechs Augenpaare auf die Suche nach dem nächsten Opfer.

© 2001 by Matthias Göke

In dieser Reihe bisher erschienen:

---

- 1 Tobias Premper: The story of the Blindtext
- 2 Matthias Göke: Nie wieder Krieg!
- 3 Peter Düker: Mein Hannover
- 4 Bodo Dringenberg: Der Kinderhasser
- 5 Christine Kappe: Begegnung mit Helena
- 6 Cornelia Anhelm: Fernweh
- 7 Sigrid Hunold-Reime: Draußen am See

Die Reihe »FliegenFalter« erscheint in loser Folge in Zusammenhang mit der Lesungsreihe »Fliegenköpfe«, die seit 1998 an jedem ersten Freitag des Monats in den Werkstatträumen der Druckerei Interdruck stattfindet.

### **Kontakte**

INTERDRUCK · Vordere Schöneporth 21 · 30167  
Hannover · Tel.: (0511) 70 25 26 · **Redaktion:**  
m.göke · Hahnenstraße 13 · 30167 Hannover ·  
Tel.: (0511) 161 30 60 · Fax: (0511) 16 14 12 6 ·  
eMail: m.goeke@t-online.de

===== Einzelpreis: 0,30 DM · 0,15 € =====